

# Im Novembersturm

Autor(en): **Müller, Klara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 47

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648283>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche

## in Wort und Bild

Nr. 47  
XVIII. Jahrgang  
1928

Bern,  
24. November  
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

### Im Novembersturm.

Von Klara Müller.

Der Sturm raft und der Regen schlägt  
Ans Fenster in schweren Tropfen,  
Ich fühl in der tollen Novembernacht  
Mein Herz wohl hörbar klopfen.

Es schlägt in brennender Ungeduld  
Sehnsüchtig und beklommen . . .  
Ach, wenn die Stunde doch Flügel hätt'  
Und wäre der Winter gekommen!

Und deckte die Ströme das blinkende Eis  
Und der Schnee die schweigende Runde —  
Und wären wir endlich allein, allein  
In der heimlichen Mitternachtsstunde!

O Liebster, Liebster, — der Sturmwind raft  
Und der Regen rauscht endlos nieder —

Mir aber fluten durch Haupt und Herz  
Traumfelige Liebeslieder.

### Die letzte Liebe des Stadtschreibers.

Novelle von Maria Waser.

(Copyright by Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.) 7

Vom Fensterplatz seiner tiefen Wohnstube aus lauschte er andächtig noch den letzten verhallenden Tönen des Abendliedes nach; aber auch die nun eindringende Stille erfüllte sein Herz mit Andacht, daß er schier zürnte, als die junge Magd mit der Dellampe erschien und das Abendbrot auftrug. Unwirsch wandte er sich der bescheiden Eintretenden zu; aber da fiel sein Blick auf deren lichtgetroffenen hellgerundeten Arm und auf ihr junges freundliches Gesicht und blieb, schnell besänftigt und heiter überrascht, am angenehmen Ebenmaß der frischen, sicher bewegten Gestalt hängen, bis sich die Türe hinter ihr schloß.

Doch wie er sich nun erhob, tischwärts gewandt, fühlte er mit leichtem Schreck, daß der traumhaft unirdische Kausch von ihm abgefallen war und seine beschwingten Füße wieder Erden schwere spürten.

Ein bekümmertes Seufzer dehnte seine Brust: „Sancte Michael, heiliger Seelenwäger!“ und kopfschüttelnd und unter wehmütigem Lächeln setzte er sich an den wohlbestellten einsamen Tisch.

Später freilich, als er müßig in der tiefen Fensterbank saß und der Tisch war leer und die Stube dunkel, kam das Große dieses Tages wieder allmächtig über ihn; aber nicht mehr traumhaft als Wunder und Seelenjubiläum, sondern erkenntnistümlich. Zum zweiten Male heute tat sich sein gelebtes Leben vor ihm auf; aber er sah es anders als vordem. Die Ereignisse, deren Erinnerung ihn heute noch tief erregt hatte, schienen nun fern und ab, die Gefühle seiner Jugend kraftlos und flackerhaft wie der Schein der Harzpfanne unter seinem

Fenster, deren gierige Lichtungen verwirrend und ohne Leuchtkraft in das tiefe Dunkel der Gasse leiteten.

Aber da war das Bild der Magdalena. Von seiner reifen Jugend an stand es mild und allgegenwärtig über seinen Tagen. Und ausdermaßen trostreich, wie die ewige Güte des Sternenhimmels da oben über dem unruhigen dunkeln Gezack der Gassengiebel. Ja, so war es: Alles, was seit jenen Tagen, da sie geräuschlos und erst kaum beachtet in sein Leben trat, von stiller, heiterer Kraft, von Ruhe und reiner Erhebung an diesem Leben war, was ihn klärte, beschwichtigte und hob, schien irgendwie von den innig durchleuchteten Augen dieser Frau zu kommen, deren große, uneingestandene Liebe als der wahre Trosthimmel seine Welt umspannte.

Und er hatte es nicht gewußt.

Bis heute nicht.

Herr Thüning legte das Gesicht in beide Hände. Die Erkenntnis, die vor wenig Stunden wie ein Frühlingsturm über ihn gekommen war, der Leben schenkt und die verborgenen Quellen löst, sank jetzt als etwas Gramvolles erdrückend auf ihn nieder und zeigte ihm nicht mehr das spät Gewonnene, wohl aber das töricht Versäumte und ewig Verlorene und zeigte ihm zweier Menschen Einsamkeit und sehnsüchtige Qual und des Schicksals höhnische Frage, das die Nahen trennte und mit blödem Blendwerk narrete wie ein Possenspieler. Mit heißen Stößen wehrte sich das gepeinte Herz gegen die unerträgliche Spannung des Innern, bis endlich die brennenden Augen Erlösung tropften.